

# Rembrandt im Berner Kunstmuseum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 17

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636562>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Rembrandt im Berner Kunstmuseum

18. April bis 30. Mai 1937

Am letzten Samstag wurde im Berner Kunstmuseum die weltberühmte Sammlung des Herr J. de Bruyn (Rembrandt-Radierungen) einem weitem Publikum als Rembrandt-Ausstellung zugänglich gemacht. Die Vernissage gestaltete sich zu einer großen Feier, an der so ziemlich alles teilnahm, was für Kunst sich interessiert. Den Festakt, der im großen Hodler-saal stattfand, eröffnete namens der Behörden Herr Regierungsrat Dr. Rudolf. Er fand herzliche Worte des Dankes an den Sammler für seine Bereitwilligkeit, diese einzigartigen Schätze auch andern Kunstfreunden zu vermitteln und zugänglich gemacht zu haben. Dabei sind wir Berner die ersten Schweizer, die eine solche Ehrung erleben durften, während die Ausstellung bereits in Paris und Amsterdam berechtigtes Aufsehen erregte.

Dann richtete der Sammler de Bruyn selbst einige Worte an die Gäste, erzählend, wie er zum Sammler wurde und wie das Glück ihm hold gewesen. Dabei sagte er, sich auf die Worte des Dankes beziehend, daß es ihm selbst eine ungemein große Freude wäre, sein Rembrandtwerk selber einmal in seiner zweiten Heimat richtig gehängt bewundern zu können und im übrigen betonte er, daß er nur hoffe, daß der Fachmann und Liebhaber beim eindringenden Studium etwas Anregung empfangen.

Ungewöhnliches Interesse fand dann die Führung durch die Ausstellung, wobei sich Herr de Bruyn als außergewöhnlicher Rembrandt-Kenner entpuppte, als Mensch, der den Künstler in all seinen Phasen kennt und ungemein schätzt, und ihn uns durch seine Erläuterungen auch technischer Natur näher brachte. Seine Ausführungen fanden großen Beifall und nun wollen wir nur hoffen, daß diese einmalige Ausstellung, die übrigens bis zum 30. Mai dauern wird, von recht vielen Kunstfreunden besichtigt werden wird. Sie ist eine Einmalige, da keine Sammlung der Welt um Radierwerke Rembrandts umfangreicher und besser ausgewählt ist und das zum Teil in Blättern in verschiedenen Zuständen, die uns auch die Arbeitsweise des Künstlers vermitteln.

Es ist der Direktion des Kunstmuseums gelungen, zwei Gemälde des Künstlers zu gewinnen, das Porträt der ersten Gemahlin Rembrandts, Saskia, und ein Selbstbildnis aus der reifen Zeit. Beide Gemälde sind hervorragende Leistungen des Meisters.

(„Fahrt ohne Ziel“, Fortsetzung.)

jungen Dalmatinerin zu erklären. Doch war weder dies noch eine angeborene Leichtfertigkeit das treibende Motiv. Vielmehr war die junge Frau unter den unheilvollen Einfluß eines Mannes geraten, den sie eines Tages in der Gesellschaft kennengelernt hatte! Es war Robert Williams.

Wahrscheinlich fiel der Beginn von Williams Verbrechenslaufbahn in jene Zeit, da die Scheidung zwischen Milicas Eltern ausgesprochen wurde. Williams, der es verstand, die amerikanischen Kriminalbehörden viele Jahre lang zu narren, war ein außerordentlich vorsichtiger Mann. Er brachte seine Gefährtin nach Philadelphia, wo Milicas Mutter in den folgenden Jahren in größter Abgeschiedenheit lebte. Williams verstand es, seine häufigen Besuche in Philadelphia vor jedermann zu verbergen.

Mrs. Negri, diesen Namen hatte Frau Borgholm nach ihrer Scheidung angenommen, hatte keine Ahnung von Williams dunkler Existenz. Sie glaubte dem Manne alles, was dieser ihr zu glauben gab, und sie forschte nie nach, wovon Williams sein äußerst kostspieliges Leben bestritt.

Sie selbst blieb anspruchslos, obgleich Williams ihr immer wieder große Summen aufzudrängen versuchte. Ihr kleines, gemüthliches Heim in einem Vororte Philadelphias diente Williams als Zuflucht und Erholungsstätte, wenn er nach einem

neuem gefährlichen Coup, was Mrs. Negri natürlich nicht ahnte, bei ihr unerwartet auftauchte.

In Milicas Mutter war die Sehnsucht nach ihrer Tochter nie erloschen. Doch sie hatte sich stets bezwungen und nicht versucht sich Milica zu nähern. Diese Bedingung war ihr von ihrem früheren Manne bereits bei der Scheidung gestellt worden. Erst als sie durch einen Zufall vom Ableben Borgholms Kenntnis erhielt, brach sie das ihm gegebene Wort.

Milica war bereits ein erwachsenes Mädchen, als die totesglaubte Mutter auftauchte. Milica nahm die Mutter mit offenen Armen auf.

Doch diese verschwand, wie sie gekommen war. Ergebnislos forschte Milica nach ihr. Erst zwei Jahre später sah sie die Mutter unerwartet wieder. Das war kurz bevor Mrs. Negri auf Geheiß von Williams die Reise nach Europa antrat. Der Grund dieses Besuches war die erschütternde Beichte: Milicas Mutter gestand, welchen Beruf Williams in Wirklichkeit ausübte.

Milica konnte mir nicht sagen, ob ihre Mutter durch irgendeinen Zufall selbst hinter das Geheimnis Williams gekommen war, oder ob dieser sie freiwillig eingeweiht hatte.

Ob schon Williams' Entlarvung Mrs. Negri ebenso erschütterte wie entsetzte, kam ihr nicht einmal in den Sinn, Williams zu verlassen. Dazu liebte sie ihn zu sehr. Sie war und blieb jederzeit ein williges Werkzeug in Williams' Händen.

Milica setzte alles daran, die Mutter zu überreden, Williams zu verlassen. Um dem Drängen der Tochter zu entgegen, schiffte sich Mrs. Negri Hals über Kopf nach Europa ein. Doch Milica war fest entschlossen, die Mutter zu retten.

Sie reiste auf der Nacht ihres Onkels ihrer Mutter nach Europa nach. Sie traf Mrs. Negri in der Schweiz, wo sie auf Williams wartete, der noch in den Staaten war und nachkommen wollte.

Vielleicht weil Mrs. Negri dem unheilvollen Einfluß von Williams jetzt nicht unvermittelt ausgesetzt war, hatte Milica diesmal mehr Glück. Die Mutter versprach ihr, Williams seinem verdienten Schicksal zu überlassen und an irgendeinem versteckten Orte des Südens Zuflucht zu suchen.

Aber eine einzige Zeile von Williams, der inzwischen nach Deutschland gekommen war, genügte, Mrs. Negri alle Vorsätze und das der Tochter gegebene Versprechen vergessen zu lassen. Sie reiste sofort ab.

Milica reiste ihr nach. Ihre Spur führte zuerst nach München und von dort nach Berlin.

Während Milica in den Berliner Hotels nach dem Verbleib ihrer Mutter forschte, begegnete sie dem Paare auf der Straße.

Da Milica ahnte, daß ihre Mutter und Williams vorsichtshalber sich gleich wieder trennen würden, beschloß sie, der Mutter zu folgen. Doch sie mußte unbedingt auch Williams' Aufenthalt erfahren, denn sie war entschlossen, ihn aufzusuchen und durch Drohungen zu zwingen, daß er ihre Mutter aufgebe. Da sie damit rechnete, daß die Mutter, die jetzt wieder ganz unter dem Einflusse von Williams stand, dessen Unterschluß nicht verraten würde, beauftragte sie mich, Williams zu folgen.

Milica aber ging Mrs. Negri nach und sprach sie noch auf der Straße an.

Die Mutter war von der unerwarteten Begegnung mehr erschrocken als erfreut. Sie flehte Milica an, sie ihrem Schicksal zu überlassen und ihre Wege nicht zu kreuzen. Milica, verzweifelt und hilflos der hartnäckigen Weigerung ihrer Mutter gegenüberstehend, verließ sie unter Tränen.

Als die Abendblätter den rätselhaften Tod des unbekannten Fahrgastes der Tage meldeten, erkannte Milica nach der Beschreibung in dem Toten Williams. Sie eilte sofort zur Mutter.

Milica verschwieg mir, wie Mrs. Negri die Nachricht von Williams' Tod aufgenommen hatte. Zweifellos muß sie der unerwarteten Tod des Mannes, mit dem sie zwanzig Jahre gemeinsam verbracht hatte, und den sie, selbst, als sie schon